

WIENER BLUT UND WALZERSELIGKEIT

Neujahrskonzert in Maikammer mit der Ungarischen Kammerphilharmonie

VON UNSERER MITARBEITERIN
REGINA WILHELM

► Ein Hauch von Wien wehte am Samstagabend durch das Bürgerhaus von Maikammer. Denn mit ihrem wunderbaren Programm präsentierte die Ungarische Kammerphilharmonie rund zwei Stunden lang Walzerseeligkeit pur.

Bereits vor drei Jahren hatte das Orchester das Neujahrskonzert in Maikammer gestaltet. Und nach der Begeisterung, die das Ensemble seinerzeit ausgelöst hatte, lag es für die Verantwortlichen nahe, die Ungarn nochmals einzuladen. Und auch am Samstag beklatschten die rund 200 Besucher enthusiastisch das 19-köpfige Orchester. Mit zwei Zugaben bedankten sich dieses wiederum für den Applaus.

Mit der Ouvertüre aus der Oper „Der Barbier von Sevilla“ von Gioacchino Rossini eröffnete die Ungarische Kammerphilharmonie unter der Leitung von Antal Barnas den musikalischen Reigen. Eher ruhig und leicht interpretierte das Orchester die Komposition. Die teils sogar pianissimo gehaltenen Passagen flossen schließlich über in spannungsgeladene, fast sehr dramatisch anmutende. Und besonders hier zeigte sich die Brillanz der Streicher, die die schnellen Läufe bravourös meisterten, jeden Ton exakt herausarbeiteten. Ihnen standen auch die Holzbläser in nichts nach, wobei vor allem die Oboe eine Glanzleistung vorbrachte.

Nach diesem Eingangsstück spielte die Kammerphilharmonie – von einer Ausnahme abgesehen – ausschließlich Werke von Johann Strauß Sohn. Den Auftakt bildeten die „Wiener Bonbons“, ein eher etwas langsamer gehaltener Walzer, der sich durch etliche getragenere Absätze auszeichnet. Eindrucksvoll akzentuierte das Orchester jedoch den Dreiviertel-Takt, der so wunderbar zum Mitgehen einlädt.

Ein sehr hohes Tempo ist der irrwitzig schnellen Polka „Express“ eigen. Tadellos nahmen die Musiker die He-



Musikalischer Hochgenuss im Dreivierteltakt: die „Ungarische Kammerphilharmonie“ im Bürgerhaus Maikammer. —FOTO. LINZMEIER-MEHN

rausforderung an, wechselten außerdem einfallsreich zwischen piano und forte.

Statt an den Wiener Hof oder ins Heurigenlokal versetzt wie in den vorangegangenen Werken, fühlte sich der Zuhörer nun tatsächlich beinahe wie „Im Krapfenwald“. „Kuckuck-Rufe“ und regelrechtes Vogelgezwitscher bereicherten die Interpretation, die mit einem grandiosen Finale endete.

Nach der sehr gefällig dargebotenen „Sängerlust“ bildete „Wiener Blut“ den Höhepunkt des ersten Teils. Bläser und Streicher hoben leicht und leise an, bevor das ganze Ensemble schließlich in das bekannte Thema einfiel, das später variantenreich wiederholt wurde. Die Kammerphilharmonie hatte sich auf eine gediegene Interpretation ohne übermäßig starke Klangvolumen verständigt, die auch die eher getragenen und langsamer gehaltenen Passagen nicht untergehen ließ.

Hier wie auch in den anderen Stücken zeigte sich außerdem die Harmonie des gesamten Ensembles, das mit einem gekonnten Zusammenspiel aufwartete: einwandfreie Einsätze und da-

capi durch verschiedene Instrumente waren dafür kennzeichnend.

Ein weitere Ouvertüre, nämlich die der Operette „Die Fledermaus“, stimmte auf den zweiten Teil ein. Das „Neujahrstück“ par excellence kam äußerst beschwingt daher. Die Saiten beim Pizzicato gezupft oder rasch und voll gestrichen, bildet das Stück für die Streicher einige Hürden, die aber die ungarischen Musiker allesamt zu nehmen wussten.

Dass selbst Dirigent Barnas seine Freude an der „Fledermaus“ hatte, wurde vor allem bei der Quadrille deutlich. Bei dem flott vorgetragenen Tanz flogen die Rockschoße seines „Schwalbenschwanzes“ munter in die Höhe.

Die wunderbare „Tritsch-Tratsch-Polka“ sowie der berühmte Walzer „An der schönen blauen Donau“ setzten weitere Glanzlichter. Den Abschluss bildete natürlich der „Radetzky-Marsch“ von Johann Strauß Vater. Der Bitte des Dirigenten zum Mitzuklatschen kamen die Besucher sofort nach, ließen sie sich doch gerne anstecken von der munteren Musik.